



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Wien pränumeriert im Kommissionskont zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserkloßes), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t. k. Postämtern.

68.

Mittwoch, 25. August.

1841.

## V e r g e l t u n g.

I.

Auf meiner Reise von Florenz nach Rom ereignete es sich öfters, daß ich, um die Schönheiten der Natur länger und freier bewundern zu können, den Wagen verließ, und abwechselnd bald zu Fuß bald zu Pferd den Weg zurücklegte. Auf dem Posthause zu Nabicofani mietete ich mir zwei muntere Rosse, bestieg das eine und überließ sammt meinem geringen Gepäc das andere einem kleinen Postillon, der mich bis Bolsena begleiten sollte. — »Was meinst du,« sagte ich zu dem munteren Knaben, »werden wir ohne Unfall an Ort und Stelle kommen.« — »Ja, nach dem man's nimmt,« meinte der Junge, »von Räubern haben wir nichts zu fürchten, aber die Gewitterwolken, die sich dort links aufstürzen, werden uns schwerlich mit trockener Haut Bolsena erreichen lassen.« — Keine halbe Stunde ging vorüber, so erhob sich ein Sturm, wie ich mich keines ähnlichen erinnere, gleich darauf fielen schwere Tropfen, endlich wurde der Regen dichter, und zuletzt fing es sogar zum Ueberflus zu hageln an. Mein Reiter, an dergleichen Ereignisse nicht gewohnt, war nicht mehr zu zügeln, sondern ging mit mir über Stof und Stein, sprang über Gräben und Zäune, und hielt ganz ermattet an einem einsam dastehenden Hause, das mir der ober der Thüre angebrachte Lorbeerzweig als eine Schenke darstellte; da bemerkte ich erst,

daß mein kleiner Vossillon nicht mehr mit mir war. Der Wirth und sein Weib kamen mir sehr freundlich entgegen, er brachte mein Koff unter Dach, und sie schickte sich an, mir Eier zu kochen. Kurz darauf postete es heftig an die Thür. »Pippo! Pippo!« rief es, »macht auf, wir sind es!« — Der Wirth öffnete die Thür, und hereintraten zwei Gensdarmen einen in Lumpen gehüllten Verbrecher mit gebundenen Händen in ihrer Mitte. »Heilige Madonna von Loreto,« rief einer der Gensdarmen, »es scheint als hätten wir heute den zweiten Akt der Sündfluth! Ihr müßt erlauben, Pippo, daß wir einstweilen in eurer Arche vor dem Wassertode Schutz finden.« — »Macht euch's bequem, ihr wackern Leute; Gertrud bring Wein und Käse, Schützen, die so edles Wild erhaschten, haben sicherlich Hunger.« — »Das haben wir, Freund Pippo,« erwiderte einer, »es war aber auch eine herrliche Jagd, der wilde Eber, den ihr bisher nur dem Rufe nach kanntet, ist hier vor euch, da sitzt der gefürchtete Pietro Mazarini.« — Auf das näherte sich die Wirthin, sah dem Gefangenen ins Gesicht und rief verächtlich: »Wie, das wäre der große Mazarini? . . . Ach wie klein der Kerl ist!« — Und so war es in der That, der berühmte Bandit saß als blaßes mageres Männlein vor uns. Obwohl er sich abgeschlagen und schläfrig zeigte, so band ihm doch einer der Gensdarmen mit einem Strick die Kniekehlen zusammen, welche Operation er wenig zu beachten schien. Wirth und Wirthin setzten sich nun sammt den beiden Dienern der Justiz zu Tische und ließen sich wohl schmecken. Ich saß an der andern Wand der Stube dem Verbrecher gegenüber; der starre unveränderte Blick, der auf der Bank zusammekrümmte, sich aussehende Körper, schien mir besonders originell, ich griff daher nach meinem Skizzenbuche und zeichnete in aller Eile die sonderbare Figur des Räubers. Einer der Gensdarmen bemerkte dies, und stand auf, um meine Arbeit zu betrachten. — »Wunderbar!« rief er aus, »welche genaue Aehnlichkeit. Uebrigens meine ich, Signor, hättet ihr eure Arbeit bis morgen früh gespart, vielleicht hättet ihr ihm einen etwas längern Hals gemacht.« Darauf trat er an das Fenster, das sich rückwärts des Gefangenen befand, öffnete es und bemerkte, daß man in einer halben Stunde die Reise fortsetzen könne, da der veränderte Wind das Gewitter gegen das Gebirge trägt. — »Also in Bolsena wird das schöne Fest gehalten?« fragte Pippo den sich wieder ruhig zu Tisch setzenden Gensdarmen. — »Ja wohl,« erwiderte dieser, »an dem Ufer des Sees harret mit offenen Armen seine Zukünftige; schon vor drei Monaten war der Ehekontrakt vor dem Kriminalgericht geschlossen. Es scheint jedoch als ob dem Verlobten seine Braut nicht besonders behage; bis gestern suchten wir ihn, damit doch endlich das ersehnte Band ihn umschlinge. Vergangene Nacht gelang es uns, den Sperling in seinem Neste zu finden, und von einer neuen Dalila wurde uns dieser elende Samson überliefert. Was meint ihr, Pippo! Hundert Pfaster an Lösegeld sind doch mehr werth als die Liebflosungen eines Schurken, nicht wahr? Wir wußten aus sicherer Hand, daß der Cavalier ungeheure Schätze aufhäufte, und sich nun in die Ruhe begeben wollte, glaubten ihn auch in Mitte derselben zu finden, fanden ihn aber, wie man zu Rom sagt, kahl und glatt, gleich dem Hintern eines Affen. Doch glauben wir, daß er, ehe er in nähere Verwandtschaft mit dem Strick kommt, den Det angeben werde, wo seine Schätze aufgehäuft liegen.« — Während diesem langen Gespräch blickte Mazarini forschend im Zimmer umher und betrachtete mich einige Mal, als wollte er sagen: rette mich. Die Stellung des

Fisches u  
Vorhaben  
kleines C  
Schloß.  
durchschni  
durchs Ge  
im Spru  
ihrem T  
allein der  
Zähnen.  
Der gerin  
ten such  
und ritt  
mich selb

N  
keiten i  
mat zu  
aus mei  
Abends,  
Gäpfchen  
mig, u  
lich an  
nie so  
dor sch  
lustigen  
lauf be  
ich gan  
winzige  
D Vor

ken, b  
war. I  
fernere  
römi  
mietete  
Zeit b  
sam i  
der S  
mit w  
athem  
sten F  
fiel st  
samm  
sind u  
Wonn

Eisches und das Geschwätz der Zehenden, das immer lauter wurde, war meinem Vorhaben günstig. Nietro's stehende Wille hatten mich bezaubert. Ich zog ein kleines Schnappmesser aus der Tasche, öffnete selbes und warf es ihm in den Schoof. Wie der Hund einen Knochen, so packte er den Griff mit den Zähnen, durchschnitt den Strich an den Händen, befreite sich die Füße, warf mein Messer durchs Fenster und sprang demselben mit unglaublicher Geschwindigkeit nach. Die im Sprung zertrümmerten Fensterscheiben wekten die trunkenen Wächter aus ihrem Saumel, sie griffen nach ihren Karabinern und stürzten Nietro nach, allein der wilde Eber war bereits im Dilsicht, und die Jäger knirschten mit den Zähnen. Da sie mich ruhig in meinem Winkel sitzen sahen, so traf mich nicht der geringste Verdacht, diese Flucht begünstigt zu haben. Die Gensbarmen ritten fluchend im Galopp von dannen, ich zahlte meine Zehde, bestieg mein Ross und ritt sinnend nach Volfena; oft legte ich mir die Hand aufs Herz und fragte mich selbst: »Hast du ein gutes Werk vollbracht?«

## II.

Nach Rom kam ich mit der Idee, binnen zwanzig Tagen alle Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, und dann meine Schritte der geliebten Heimat zuzuwenden. Allein der Verstand kam mit dem Herzen in Zwiespalt, und aus meinen zwanzig Tagen wurden drei verhängnißvolle Monate. — Eines Abends, auf der Rückkehr aus dem Theater Argentina, trat mir in einem engen Gäßchen ein Vermummter entgegen. »Die Börse oder das Leben,« rief er grimmig, und setzte mir einen so langen Dolch an die Brust, daß er mich damit süßlich an die Wand hätte nageln können. In meinem ganzen Leben hatte ich noch nie so schnell einen Entschluß gefaßt, als damals, ich zog meine fünfzig Louisdor schwere Börse hervor und übergab selbe mit einem tiefen Seufzer dem Mordlustigen, dafür bekam ich eine gute Nacht und hatte Zeit über den schnellen Umlauf des Geldes finanzielle Beobachtungen anzustellen. Am andern Morgen rannte ich ganz untröstlich über meinen Verlust durch die Straßen Roms, als mir ein winziger Knabe in den Weg trat, und mir meine — volle Börse zurückstellte. O Vorsehung! Ehrlichkeit unter Räubern! —

Nun muß ich aber meinen liebenswürdigen Lesern ganz aufrichtig gestehen, daß die wahre Ursache meines längern Aufenthalts eine schöne Tänzerin war. Um den Knickereien eines sitzigen Direktors zu entgehen, nahm sie kein ferneres Engagement, vertiefte die Bühne und stellte sich unter den Schutz eines römischen Patriziers, der ihr gegenüber meinem Fenster eine elegante Wohnung mietete; so geschah es, daß ich mit meinem liebevollen vis à vis in kurzer Zeit bekannt und vertraut wurde. Allein die Eifersucht, welche immer wachsam ist, machte meinem Glücke halb ein Ende. In einer Nacht fand ich an der Treppe ihrer Gartenthür einen in seinem Blute liegenden Menschen, mit weit klaffender Brustwunde; schnell durchlief ich den Garten, eilte ganz athemlos die Treppe hinauf und fand Giulietta blaß, weinend und mit aufgelösten Haaren einer Ohnmacht nahe, auf ihrer Ottomane. Als sie mich erblickte, fiel sie mit einem Schrei zusammen und ihrer Hand entglitt ein kramphast zusammengepreßtes Billet. Ich hob es auf und las: »Die Besuche, die Ihr erhalt, sind mir zuwider. Jener Mann, der Euch diese Zeilen überbringt, wird die Wonne Eures Herzens diese Nacht mit einem Dolch an der Gartenthüre erwarten.

Bis morgen wird seine Leiche, Künsteigin aber eine Mauer den geheimen Weg zu Euch versperren. Dies diene Euch zur Warnung und Richtschnur Eures Benehmens.« — Dazu diene es auch mir, ich sah Giulietta zum letzten Mal, denn einige Tage darauf ging ich nach Neapel.

(Beschluß folgt.)

### H u s a r e n .

Der militärische Name »Husar« stammt eigentlich aus der ungarischen Sprache her, nämlich von husz (zwanzig) und ar (die Löhnung). Diese echt ungarische, schöne Truppengattung, welche stets zur Reiterei gehörte, wurde zuerst von dem König Matthias um das Jahr 1458 errichtet. Zwanzig Häuser mußten damals einen Mann stellen. Die kriegerische Bedeutendheit der »Husaren« Ungarns und ihre seltene Bravour und Brauchbarkeit im Felde hatten zur Folge, daß alle europäischen Staaten Husarenregimenter in ihren Armeen gründeten und namentlich war Friedrich der Zweite einer der ersten, der dies zu thun für gut fand. Seine, wie die Husaren anderer Länder, hatten aber nie etwas anderes als Namen, Tschako und Totman mit den eigentlichen Husaren gemein. Es waren und sind bis heute nur Schattenbilder dieser herrlichen Truppe des Kaiserstaats. Der Geist steht nicht in den Kleidern, in Schnüren und Schnitzschmal, es steht in der Nationalität und eben deshalb werden unsere Husaren auch stets unerreicht dastehen.

(Sammler.)

### M o d e p a p i e r .

Buffon tacite einst den weltbekannten Spruch: »le Style c'est l'homme,« wir könnten jetzt sagen »le papier c'est la femme,« die verschiedenen Gattungen der Luxuspapiere mehren sich mit jedem Tage und nach den Sorten, deren sich die Damen bedienen, wird es einem nur wenig geübten Beobachter leicht auf ihren Charakter, ihren Geschmak, ihre Neigungen zu schließen. — Sage mir, worauf du schreibst, und ich sage dir, wer du bist. Hat man nicht jetzt Briefchen von allen Größen und von allen Farben? Sind nicht die Blättchen bald satinirt, moirirt, glacirt, ozuirt? Welche neue Benennungen wurden nicht erfunden! Allein der Erfindungsgeist der Fabrikanten blieb dabei nicht stehen. Die Künstler wurden zu Hilfe gerufen, die nun alle ihre Farben auf dem weißen Beizein verschwendeten, um es mit Figuren, Blumen, Arabesken, Landschaften, Wappen, Namenszügen, ausgeprochenen Wünschen zu bemalen, so daß es vor einiger Zeit wirklich so weit gekommen war, daß man auf einem Briefbogen nicht mehr als einen Quadrat Zoll Platz zum Schreiben behielt. Alle diese Erfindungen, die man gewöhnlich Verbesserungen oder Verschönerungen beneunt, wurden jedoch nur deshalb angewandt, um den Preis erhöhen zu können. Statt des simplen Papiers verkauften die Papierhändler nunmehr Aquarelle, Guazzos, Sepias. Statt das Papier auf den Schreibtisch zu legen, wanderte es in die Albums. Nun konnte man sagen: »le papier c'est la femme!« — Bei der bloßen Berührung der Enveloppe konnte man schon erkennen, von welchem Stande oder Charakter die Schreiberin sei; ja man wußte ihre Zukunft wie ihre Vergangenheit, wenn man das Briefchen nur von Außen betrachtete. Eine Verskleirte, ein Do-

mino wurde  
und bemal  
rin u. s. r  
Leuten ge  
dem Wapp  
gegen wir  
benutzt. I  
einzugehe

Bei  
jährlich r  
In der p  
lich an 9  
davon ve  
5 bis 6  
ter in B  
als Dur  
an, so e  
Kennein  
liche 98  
noch ber  
gantem  
so viele  
Wäre da  
würden  
Geschäft  
Dfen da  
theuer,  
und Df  
nen als

Br  
war von  
welche n  
che ist  
wird au  
solches  
man ver  
theile v  
fernem  
nennen  
langen

mino wurden durch das Papier verrathen, auf dem sie schrieben. Alle bunten und bemalten Papiere fangen jetzt schon an in das Bereich der Modehandlerin u. s. w. zu fallen; nur das weiße, feine, einfache ist von wahrhaft feinen Leuten gebildet. Der Stempel mit den Anfangsbuchstaben des Namens ober mit dem Wappen, ist gleichfalls in den guten Häusern acceptirt. Der Parfüm hingegen wird verabscheut. Parfümirtes Papier wird von keinem Fashionablen mehr benutzt. Nach diesen kleinen Merkmalen wird man stets sicher gehen; bei allen einzugehenden Verbindungen werde vor allen Dingen das Papier zu Rath gezogen.

## Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

### Mignon-Zeitung.

Berlin. Die Berliner verfahren jährlich nahe über eine Million Thaler! In der preussischen Hauptstadt sind nämlich an 900 Droschken in Thätigkeit; davon verdient jede an guten Tagen 5 bis 6 und an schlechten 2 bis 3 Thaler in Biergroßschenkeln. Nehmen wir als Durchschnittssumme nur 3 Thaler an, so ergibt sich als tägliche Droschkeneinnahme 270 Thaler und als jährliche 985,500 Thaler. Hierzu kommt noch der Verdienst von nahe an 300 eleganten Mietwagen u. mindestens eben so viele Wagen für Landpartien u. s. w. Wäre der Fuhrlohn nicht so billig, so würden die Kutscher schwerlich so gute Geschäfte machen. (Wäre in Pesth und Ofen das Fuhrlohn nicht so verzweifelt theuer, würden die etwa 300 Pesther und Ofner Fiaker gewiß mehr verdienen als die 900 Berliner Droschken.)

Brüssel. Schon vor einiger Zeit war von eisernen Häusern die Rede, welche man hier erbauen will. Die Sache ist kein bloßer Gedanke: so eben wird auf dem Hofe des Museums ein solches eisernes Haus aufgestellt, und man verspricht sich so bedeutende Vortheile von der Erfindung, daß die eisernen Häuser sehr bald vor den steinernen und hölzernen den Vorzug erlangen werden, um so mehr, als man

sich dieselben eben so leicht bestellen kann, als etwa einen Kutschwagen, und dieselben dann aufstellen lassen kann, wo es einem beliebt. Das gegenwärtig in der Aufstellung befindliche Haus gehört, übrigens zu unserer Gewerbe-Ausstellung und ist von der Gesellschaft von Couillet eingesendet worden. Die Säle des Museums waren natürlich zu klein, um in denselben ein ganzes dreistöckiges Haus aufzurichten, und man hat dazu den Hof wählen müssen. Die ganze Aufstellung des Gebäudes wird acht Tage Zeit erfordern. Der Preis des Hauses von 11 bewohnbaren Zimmern nebst allem Zubehör ist 44,000 Fr. (17,000 fl. Conv. Münze.)

London. Kürzlich kam ein komischer Fall vor die Londoner Gerichte. Ein Herr Brown wollte seinem Schneider ein Beinkleid nicht bezahlen, weil es ihm viel zu weit war. Der Schneider verklagte ihn und behauptete, daß er es genau anpassend gemacht habe. Endlich ergab es sich, daß die Frau das Beinkleid aufgetrennt und weiter gemacht habe, und zwar aus folgendem Grunde. Ihr Mann war in einen Mäßigkeitsverein getreten u. verlangte auch von ihr, sich des Sins und Porters zu enthalten. Nun erweiterte sie sein Beinkleid, um ihn zu überreden, daß er sichtlich abmagere, und ihn dahin zu bringen, sich wieder der verhassten Mäßigkeit zu entschlagen. Diese Ge-

richtszene mit ihrer Entwiklung brach-  
te selbst die strengen Richter zum Lachen.

**Etwas von Allem.** Der Gesells-  
schafter sagt: »Die Engländer, die so  
gern vor sich hinbrüten, sind doch keine  
Tabakraucher, wie denn das Verquats-  
men der Tabakblätter besonders den  
Deutschen eigen ist; vielleicht der Ueber-  
einstimmung wegen, weil ihnen so viel  
in Rauch aufsteht: — ihre eigenen gu-  
ten Gedanken oft auch.« — Es ist be-  
kannt, daß die Pflanzen und Blumen  
bei Tage im Sonnenschein, Sauerstoff-  
gas, des Nachts aber kohlen-saures Gas,  
eins der verderblichsten Gifte, ausath-  
men. Weil nun auf Bällen gewöhnlich  
viel Blumen vorkommen, hat man in  
London beantragt, diese Mode abzu-  
schaffen. — Man liest im Gesellschafter:  
»Die deutschen Zeitungen melden uns  
Tag für Tag, wo u. wann Hr. Ehlers  
auf seiner flüchtigen Reise angekommen  
und wieder abgegangen; ist von ihm  
nichts weiter zu sagen, als daß er kam  
und ging, könnten die deutschen Zeit-  
ungsschreiber in diesem Fall wohl be-  
sonders die Unwichtigkeit einer solchen  
Nachricht herausfühlen!« — Aus Stutt-  
gart schreibt man: »Schade, daß für  
den nächsten Landtag so wenig Ernte zu  
hoffen ist; ohne Zweifel werden dem  
Volke die ersten Säulen seiner Freiheit,  
öffentliches, mündliches Verfahren in  
Strafsachen (? ersten Säulen?), durch  
die eigenen Vertreter als zeit- u. zweck-  
los abgeprochen werden.« — Kaum ist  
man des Rheintiefs müde, so sprechen  
französische Blätter schon von einer Al-  
lianz Frankreichs u. Deutschlands, da-  
mit sie nicht leer ausgehen, wenn man  
sich in die Türkei theilt und hernach es  
hieße: »Was thun? sprach Zeus, die  
Welt ist weggegeben!« — In Belgien bil-  
det sich eine Konferenz für die Interes-  
sen des Katholizismus. — Der Sturm  
vom 18. Juli hat auch die tausendjäh-

rige Eiche bei Dagobertshausen mitten  
entzwei gebrochen. — Der Kunstverein  
in Rom liegt in den letzten Zügen und  
ist bereits so entkräftet, daß er in  
diesem Jahre nicht einmal ganz über  
500 Scudi zum Ankauf von Kunstgegen-  
ständen verfügen kann. — In Leipzig  
hat am 9. d. ein Gewitter, von Sturm,  
Nagregen und Schloffen begleitet, gros-  
ßen Schaden angerichtet. Starke Bäu-  
me wurden entwurzelt, die Feldfrüchte  
in einem weiten Umkreise niedergeschla-  
gen, das Obst abgeweht, und an den  
Häusern Fenster und Dächer beschädigt.  
In den Gebäuden der Offizin von H.  
W. Brockhaus wurden nicht weniger als  
522 Scheiben zerschlagen. — Das jezt  
von Vogel rüstig redigirte »östr. Mor-  
genblatt« bringt so eben eine Novelle:  
»der letzte Skatbe« von Josephine v. Ke-  
melhazy, die sehr interessant zu wer-  
den verspricht. — Laut Wiener Zeitung  
vom 20. d. M. haben S. k. k. Majestät  
dem berühmten Humoristen M. G. Sa-  
phter allergnädigt die Bewilligung er-  
theilt, den ihm vom König von Baiern  
im Jahr 1832 verliehenen Titel eines  
kön. baier. Intendantzrathes annehmen  
und führen zu dürfen. — Das Journal  
von Modena, die »Voce della Verita,«  
erscheint nicht mehr. Dieses Blatt hat  
Sorge getragen, durch seine letzte Num-  
mer bekannt zu machen, daß es frei-  
willig diesen Entschluß gefaßt habe.  
Allein das Gerücht geht, Lord Hol-  
land, der neue englische Gesandte bei  
den Höfen von Toskana, Parma und  
Modena, habe diese Unterbreitung ge-  
fordert. — Franz Liszt hat in Kiel  
gespielt. Er versügte sich von hier nach  
Kopenhagen, um Konzerte zu geben.  
Sein letztes Konzert in Hamburg hat  
nicht durchaus ansprechen wollen, sagt  
der Telegraph. — Der König von  
Baiern hat gesagt: Augsburg muß wie-  
der groß werden! Den neuesten Berich-  
ten zufolge hat er auch in Bamberg

gesagt: Ba-  
den. Bei d-  
zu fürchte  
einander er-  
haben sich  
Kohlenbam-  
wittwe P-  
Sohn von  
Jahren. V-  
Zu Darm-  
der ausge-  
Med. Ch-  
150,000 f-  
bindungs-  
vermacht.  
hat ein K-  
Garnison  
gefunden,  
ter einen  
hindern w-  
bedienen,  
füllen kon-  
einschreiter  
die im Th-  
dann auf  
den viele  
junge Leut-  
Koblenst-  
Der Wer-  
mehr ober-  
in der R-  
die Gegen-  
zeitweilige  
brück- und  
len möge-  
e in Grof-  
mengenst-  
fünf zeh-  
— Welche-  
jungen P-  
der jüngst-  
Beunen,  
dene Sch-  
erst vierz-

Th e  
schen Theat-  
rients Ab-

gesagt: Bamberg muß wieder groß werden. Bei diesem Expansiv-System steht zu fürchten, daß die großen Städte sich einander erdrücken. — In Fontainebleau haben sich kürzlich drei Personen mit Kohlen dampf getödtet. Die Krämerwittwe Pierdon, 89 Jahre alt, ihr Sohn von 64 und ihre Tochter von 62 Jahren. Armuth war die Ursache. — In Darmstadt verstarb am 12 Aug. der ausgezeichnete Geburtshelfer Dr. Med. Christ und hat sein Vermögen 150,000 fl. zur Gründung eines Entbindung- und Findelhauses der Stadt vermacht. — In Mais, in Frankreich, hat ein blutiger Kampf zwischen der Garnison und den jungen Leuten statt gefunden, weil das Vorterré im Theater einen Fremden in der Rangloge verhindern wollte, sich einer Lognette zu bedienen, die Polizei den Lärm nicht stillen konnte und die bewaffnete Macht einschreiten mußte. Die Wibersezlichkeit, die im Theater begonnen hatte, dauerte dann auf den Straßen fort u. es wurden viele Militärs durch Steinwürfe u. junge Leute durch Bayonnettenstiche und Kolbenstöße gefährlich verwundet. — Der Werth des Geldes sinkt immer mehr oder mit andern Worten, es wird in der Welt immer theurer, wie sehr die Gegenstände im Verhältnisse zu dem zeitweiligen Geldwerthe durch das Kapital- und Verkehrswesen im Preise sinken mögen. Im 13. Jahrhundert z. B. ein Groschen, nach den darüber zusammengestellten Vergleichen, den Werth von fünfzehn Groschen in unserer Zeit. — Welche frühzeitige Ausbildung die jungen Pariserinnen doch zeigen! Eine der jüngsten stürzte sich neulich in einen Brunnen, weil die Mutter ihr eine seidene Schürze verfaßt hatte. Sie war erst vierzehn Jahre alt. Man denke!

### Lokal-Zeitung.

Theatralisch. Im Pesther deutschen Theater kam am 22. d. das seit Devrient's Abreise nicht gegebene beliebte Lust-

spiel: „der Mutatte“ zur Aufführung. Herr Dietrich gab den Chevalier St. Georges, und obwohl er nach dem unvergeßlichen Emil Devrient einen schweren Stand gehabt haben mochte, so reüssirte er dennoch darin vollkommen. Er fakte die Rolle in allen Theilen von der richtigsten Seite auf. War er Anfangs der harmlose, liebenswürdige Bon vivant, voll lebensfrohen Muthwillens und unternehmender Kühnheit; so war er später, nach Wendung seines Geschicks, in düstere Schwermuth versunken u. die erste, angemessene Haltung in Epical und Gebärden sprach den bitteren Kampf in seinem Innern in scharfen Umrissen aus. Sehr ergreifend war besonders die Scene mit seinem Vater, wo er zwischen Ehre und Kindelicheit schwankte; hier füllte er durch angemessenes stummes Spiel die Lücken aus, die der Dichter durch flüchtige Schandlung hie u. da offen ließ. Und wenn wir an seiner Darstellung wohl auch Einiges zu bemängeln hatten, wozu auch die nicht ganz völlige Sicherheit im Memoriren gehört, so war sie doch im Ganzen sehr gelungen und erreicht diesem schätzbaren u. beliebten Schauspielere zur größten Ehre. Das Publikum, das ihn mit Beifall empfing, ließ ihm denselben durch die ganze Vorstellung in reichem Maße zu Theil werden.

— Am 23. d. kam im Pesther deutschen Theater zur ersten Aufführung: „Basil, oder die böhmischen Amazonen“, Posse mit Gesang, Evolutionen und Tänzen, von J. F. Föld, Musik von Emil Titt, Tänze von Kossanzy, Kostüme von Krommer &c. Das Stück ist nicht besser und nicht schlechter als die frühern Föld'schen Produkte. Uebrigens ist es ein Seitenstück zu den „schlimmen Frauen“, zugleich, wie es scheint, eine sein sollende Pestsification der in neuester Zeit oft vorkommenden Frauenemanzipation, untermischt mit böhmischen und verschiedenen andern „Taktstücken.“ Die hiesige Ausstattung, wenn auch nicht so luxuriös wie in Wien, war doch sehr augenweidend. Die militärischen Evolutionen der rebellischen Frauen waren eben so präzis als überraschend, das Amazonenkostüme nett und elegant und die Aufführung sehr loblich. Die Musik ist nicht ohne Werth und das sehr komische Duodlibet im ersten Akt der Glanzpunkt der Posse. Von den Darstellenden verdienen die H. S. Kott, Föllner, Gade, so wie die Damen Klimmetsch und Buchetmann Erwähnung. J. Schneider.

— Im Nationaltheater gab man am 23. d. M. „Beatrice di Tenda“, Oper von Bellini, worin Dem. U r b a n y in der Titelpartie zum ersten Male die Bühne betrat. Die junge Anfängerin stellte sich zwar zu ihrem Debut eine schwierige Aufgabe, löste sie aber mit vielem Glücke und erhielt gerechte Anerkennung. Eine ihre Bescheidenheit ehrende Bekommenheit konnte sie zwar Anfangs nicht unterdrücken, sie ward aber bald Meisterin ihrer Mittel. Diese bestehen in einer klaren, vollen Stimme, von bedeutendem Umfange und besonders in einer schönen, ausdrucksreichen Höfe. Sie zeigte auch eine lobenswerthe Methode, u. werden ihre sonstigen preiswürdigen Anlagen zur Kunstreise herangebildet, stellen wir ihr das Prognostikon, daß sie eine Stierde der Bühne werden wird. War ihr Debut im Ganzen ein gelungenes, so war im Einzelnen die Arie mit dem Frauenchor im 2. Akt der Glanzpunkt. — Die Mitwirkung war so, so; nur die Ehre sind lobend zu erwähnen. Von Seiten des Publikums ein volles Haus, endloser Beifall — stümische Gallerie. Enfin — wann werden die Herren auf den Gallerien zur Besonnenheit gelangen?

§ . . .

— Benefiz. (Diner Arena.) Künstigen Sonnabend, den 28. Aug., zum Vortheil der Dem. Julie Leigh: „Wer wird Am t m a n n?“ Lebensbild in 3. Akt. von Kaiser. Die H. H. Rott und H ö l l e r, von Pesth, geben, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, die beiden Hauptrollen.

Bannholzers Produktionen im Gebiete der unterhaltenden Physik und Mechanik, die am 21. und 22. d. M. im Redoutensaale stattfanden, amüßten das sich zahlreich eingefundene Publikum ungemein. Hr. Bannholzer bietet die Essenz von den Dingen, die Boeco, Döbler und Philippe dem erkaunten Publikum vor-machten, auf eine sehr annehmbare und ungemein läufige Weise. Nebstbei kommt man hier noch mit Dame Fortuna in Berührung, indem Jeder, der diese Produktionen besucht, ein Gratüßloos erhält, mit dem man einen werthvollen Gegenstand gewinnen kann.

Et was über Bäl er. Das in Mainz erscheinende „Rheinland“ vom 23. Juli schreibt

Folgendes: „Die Bäl er in Pesth bauen sehr schöne große Häuser, fahren in Pracht Equipagen und haben nur ganz kleine Kinder! (Sorgen und Ursachen). Und das liegen sich die Pesther gefallen! Nur als sie die Freiheit so weit trieben, allen Einwohnern alles (?) andere Brod zu verbieten, haben sie sich selbst den Todesstoß gegeben; denn jetzt nahm der „Posti hirlap“ sich des Publikums an, u. schloß derte in großen aber wahren Lügen den Janitscharenmus der Bäl er gegen 80,000 Einwohner. Die Folge hiervon wird eine allgemeine Brod Konkurrenz herbeiführen, und der arme Mann wird nicht gezwungen sein, schlechtes, unwerthvolles Brod im reichen Ungarn kaufen zu müssen.“ — Leider ist die Sache noch immer beim Alten geblieben; unser Brod ist schlechter denn je und die Preise sind ungeheuer hoch. Es ist auch keine Aussicht zur Abhilfe da. Denn nicht nur, daß das verderbliche Sanittwesen alle Konkurrenz erschwert, schufen die Bäl er in Pesth noch die s o n d e r e M o n o p o l e unter sich, die jeden Wettseiler, jedes Hervorruhen einzelner Gutgesinnten verhindert. So was findet man in Wien und um ein näheres Beispiel anzuführen, selbst in unserm nachbarlichen Dien nicht, und Pesth, die an Größe und Civiltisation so hervorragende Stadt, muß in ihrer Mitte ein Umwejen dulden, das nur einigen Wenigen nützt und frommt und der großen Masse der Bewohner den Genuß seines wichtigsten Nahrungsartikels, des Brodes, ver-kümmert!

#### N a c h r i c h t.

Von der Direction des unter dem höchsten Schutze S. k. k. Hof. des durchl. k. k. Erzherzogs Reichspalatins stehenden Blinden-Institut wird hienit bekannt gemacht, daß die ganzjährige Prüfung der Hörlinge dieser Anstalt Samstag, den 28. August, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, im großen Komitats-saal in Pesth abgehalten wird, wozu an alle Menschenfreunde die ergebenste Einladung ergeht. Die Prüfung aus der Gymnasial ist an demselben Tage, Nachmittags um 5 Uhr, in der gymnastischen Anstalt im gräflich Bely-nay'schen Garten, auf der Revereffer-Straße, neben dem Nationaltheater.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 21.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe — Redakteur: Sam. Rosenthal.



D I

halbjährige  
5 fl. u. post  
des Wasser

69.

In  
Lebe und  
Maatthi  
Leute an  
Es schien  
einer von  
die Unve  
keisler, d  
wird, so  
von ihre  
Zweikam  
lends zu  
zu Begle  
Kapitain  
nenn ihr  
über der